

## Berichte aus Lehre und Forschung

Herausgeber: Fachhochschule Bielefeld  
Fachbereich Pflege und Gesundheit  
Redaktion: Petra Blumenthal  
Copyright: Beate Rennen-Allhoff, 2001  
ISSN: 1433-4461

Nr. 11  
Evaluation des vierten Studienjahres im  
Studiengang Pflegepädagogik an der  
Fachhochschule Bielefeld

Beate Rennen-Allhoff



## Inhaltsverzeichnis

1	Hintergrund .....	1
2	Fragestellungen.....	1
3	Methoden.....	2
4	Personalausstattung und Studierendenzahlen .....	2
5	Erstsemester .....	3
5.1	Sozialdemographische Merkmale .....	3
5.3	Studienmotivation .....	7
6	Einführungswochen.....	13
6.1	Durchführung und Beurteilung der Einführungswochen.....	13
7	Beurteilung des Lehrangebotes im WS 1999/2000 und im SS 2000 nach Studienbereichen .....	15
8	Externe Praxisphasen.....	19
8.1	Pädagogisches Orientierungspraktikum .....	19
8.2	Praxissemester.....	22
8.3	Pädagogisches Ergänzungspraktikum.....	27
9	Studienfinanzierung und zeitliche Belastung der Studierenden.....	29
10	Prüfungen und Leistungsnachweise.....	31
11	Fazit .....	33
	Literatur .....	35
	Anhang	
	Programm der Einführungswochen.....	37



## 1 Hintergrund

Der vorliegende Bericht setzt die 1997 begonnene Reihe von Evaluationsberichten über den Studiengang Pflegepädagogik an der FH Bielefeld (Rennen-Allhoff, 1997 a, 1997 b, 1997 c, 1997 d, 1998 a, 1998 b, 1999) fort. Dieser Studiengang wurde zum WS 96/97 eingerichtet; hier wird über das Studienjahr 1999/2000 berichtet, zu dessen Beginn die ersten Studierenden ins 7. Semester eintraten und der 4. Studierendenjahrgang das Studium aufnahm. Am Ende des Berichtszeitraumes schlossen die ersten Studierenden der Pflegepädagogik ihr Studium ab.

Die meisten Erhebungen wurden zum wiederholten Male durchgeführt; hier sind Vergleiche über die vier Jahrgänge hinweg möglich. Andere Erhebungen, die sich auf das pädagogische Ergänzungspraktikum und die Lehrveranstaltungen des 7. und 8. Semesters beziehen, waren hingegen erstmalig möglich.

Über die Abschlussbefragung des ersten Studierendenjahrgangs wird gesondert berichtet werden.

## 2 Fragestellungen

Die Fragestellungen entsprechen weitgehend denen der Berichte über das zweite und dritte Studienjahr (Rennen-Allhoff, 1998 a, 1999):

1. Wie haben sich die Personalausstattung und die Studierendenzahlen im Studienjahr 1999/2000 entwickelt?
2. Mit welchen Bildungsvoraussetzungen, welcher Berufsbiografie, welchen Erwartungen, Interessen und Vorkenntnissen traten die Erstsemester in das Studium ein und wie war diese Gruppe in sozialdemographischer Hinsicht zusammengesetzt, auch im Vergleich zu den ersten drei Jahrgängen?
3. Wie haben sich Form und Durchführung der Einführungswochen bewährt?
4. Wie war die zeitliche Belastung der Studierenden im Studienverlauf?
5. Wie wurden am Semesterende die Lehrveranstaltungen in den einzelnen Studienbereichen von den Studierenden beurteilt?
6. Wie gelang die Organisation der externen Praxisphasen (pädagogisches Orientierungspraktikum, Praxissemester, pädagogisches Ergänzungspraktikum) und wie wurden diese Phasen von den Beteiligten (Studierende, Praxiseinrichtungen, Lehrende) anschließend beurteilt?
7. Zu welchem Zeitpunkt und mit welchen Ergebnissen wurden Fachprüfungen und Leistungsnachweise abgelegt sowie Vordiplom und Diplom erworben?

### 3 Methoden

Auch die Methoden entsprachen denen der Vorjahre.

Zur Beantwortung der ersten und letzten Frage wurden vorliegende Daten des Studentensekretariats, des Dekanats und des Prüfungsamtes verwendet. Voraussetzungen und Erwartungen der Erstsemester sowie zusätzliche soziodemographische Merkmale wurden durch schriftliche Befragung am 1. Semestertag mit demselben Instrument wie in den Vorjahren (Rennen-Allhoff, 1997 b) erhoben, und auch zur Ermittlung der zeitlichen Belastung der Studierenden, zur Beurteilung des Lehrangebots, der Einführungswochen und der Praxisphasen wurde auf früher verwendete Bogen (Rennen-Allhoff, 1997 c, 1997 d, 1998, 1999) zurückgegriffen.

### 4 Personalausstattung und Studierendenzahlen

Hinsichtlich der Personalausstattung gab es im Studienjahr 1999/2000 keine Veränderungen. Fünf Professuren (Pflegerwissenschaft, Gesundheitswissenschaft, Pflegepädagogik, biomedizinische Grundlagen, psychologisch-sozialwissenschaftliche Grundlagen) waren besetzt bzw. langfristig vertreten. Für die sechste (betriebswirtschaftliche und rechtliche Grundlagen) lief zu Anfang des Studienjahres ein Berufungsverfahren, das dann im Zuge der Erstellung eines Gesamtplanes des Fachbereiches und der Hochschule und der entsprechenden Gespräche mit dem Expertenrat des Landes angehalten wurde. Das Lehrpersonal wurde weiterhin ergänzt durch drei Lehrkräfte für besondere Aufgaben (eine Studienrätin im Hochschuldienst und zwei Fachlehrerinnen), die sich zwei Stellen teilen. Dem Fachbereich stand außerdem 1/2 Stelle für eine Mitarbeiterin in Lehre und Forschung für den EDV-Bereich zur Verfügung. Das Sekretariat wurde wie im Vorjahr durch eine „geliehene“ Stelle aus dem Landesinstitut für den öffentlichen Gesundheitsdienst versorgt; hier muss noch eine dauerhafte Lösung aus dem Stellenkontingent der Fachhochschule gefunden werden.

Die Entwicklung der Kapazität und der Studierendenzahlen ist in Tabelle 1 dargestellt.

Tabelle 1: Entwicklung der Kapazität und der Studierendenzahlen (in Klammern Zahl der Beurlaubungen)

Semester	Jahrgang/Kapazität				Gesamtzahl
	1. Jg./24	2. Jg./36	3. Jg./39	4. Jg./46	
WS 96/97	27				27
SS 97	30				30
WS 97/98	28 (+1)	32			60 (+1)
SS 98	25	31 (+1)			56 (+1)
WS 98/99	22 (+1)	28	31		81 (+1)
SS 99	23	27 (+1)	32		82 (+1)
WS 99/2000	23	28	28	34	112
SS 2000	23	25	25	37	110

Beim ersten Jahrgang hielten alle Studierenden, die die ersten beiden Semester vollständig absolviert hatten, bis zum Ende des SS 2000 „durch“. Von den 23 dann verbliebenen eingeschriebenen Studierenden des ersten Jahrgangs nahm eine, die bereits eine Lehrerausbildung absolviert hatte, schon seit der Mitte des ersten Semesters nicht an den Lehrveranstaltungen teil, zwei andere werden aus familiären Gründen erst im nächsten Jahr das Diplom absolvieren. Alle anderen arbeiteten am Ende des ersten Semesters an ihrer Diplomarbeit oder hatten sie bereits abgegeben.

Beim dritten Jahrgang wurde der Numerus Clausus aufgehoben; die Studierendenzahlen erreichten dann beim vierten Jahrgang einen Höchststand, der im kommenden Wintersemester bei einer Bewerberzahl zum Stichtag 15.07. von 79 voraussichtlich noch deutlich übertroffen werden wird. Da bei Einführung des neuen Studiengangs Lehrerin/Lehrer für Gesundheitsberufe zum Wintersemester 2000/2001 die Kapazitäten innerhalb des Fachbereichs neu verteilt werden, wird sich hier eine Kapazitätssenkung ergeben, die auch dringend erforderlich ist, wenn eine hinreichende Betreuung, insbesondere auch in den Praxisphasen, gewährleistet werden soll.

## 5 Erstsemester

### 5.1 Sozialdemographische Merkmale

Hinsichtlich der regulär eingeschriebenen Studierenden des ersten Semesters lassen sich den Daten des Studentensekretariats einige sozialdemographische Charakteristika entnehmen, die in Tabelle 2 für alle vier Jahrgänge zusammenfassend dargestellt sind.

Tabelle 2: Alters- und Geschlechtsverteilung der Erstsemester (Daten des Studentensekretariats, ohne Gasthörerinnen und Gasthörer)

	1. Jahrg. WS 96/97	2. Jahrg. WS 97/98	3. Jahrg. WS 98/99	4. Jahrg. WS 99/00
	N = 27 in %	N = 32 in %	N = 31 in %	N = 33 in %
<b>Alter in Jahren</b>				
20-24	7,0	22,0	26,0	27,0
25-29	37,0	31,0	42,0	46,0
30-34	44,0	28,0	16,0	12,0
35-39	11,0	16,0	13,0	6,0
40-44	--	3,0	3,0	9,0
<b>Geschlecht</b>				
weiblich	85,0	84,0	81,0	70,0
männlich	15,0	16,0	19,0	30,0

Berücksichtigt sind hier nur die regulär eingeschriebenen Studierenden. Da an den Eingangsbefragungen einerseits in der Regel auch Kandidatinnen und Kandidaten für die Einstufungsprüfung teilnehmen, andererseits aber meist nicht alle Studierenden anwesend sind, sind die Angaben nicht völlig mit früher berichteten Befragungsergebnissen (vgl. Rennen-Allhoff 1997 b, 1998 a) identisch; die Trends stimmen aber überein.

Der Männeranteil lag beim 4. Jahrgang deutlich höher als in den Jahren zuvor, wenn auch die weiblichen Studierenden weiterhin zahlenmäßig deutlich überwiegen. Bereits in den letzten Jahren deutete sich eine Veränderung in der Alterszusammensetzung an, die sich auch im vierten Studierendenjahrgang fortsetzte. Die jüngeren Altersklassen sind zunehmend stärker besetzt. Der Altersmedian der Erstsemester lag wie im Vorjahr bei 26 Jahren.

Mit der veränderten Alterszusammensetzung dürften auch Trends zusammenhängen, die in der Befragung der Erstsemester am ersten Semestertag zu Tage traten (vgl. Tabelle 3).



Tabelle 3: Weitere sozialdemographische Merkmale (Ergebnisse der Eingangsbe-  
 fragung)

	1. Jahrg. WS 96/97	2. Jahrg. WS 97/98	3. Jahrg. WS 98/99	4. Jahrg. WS 99/00
	N = 34 in %	N = 29 in %	N = 28 in %	N = 33 in %
<b>Kinder</b>				
nein	61,8	72,4	78,6	84,8
ja	38,2	27,6	21,4	15,2
<b>Umzug erforderlich</b>				
ja	8,8	25,0	39,3	36,4
nein	91,2	75,0	60,7	63,6
<b>Geplante Finanzierung des Studiums</b>				
Bafög	32,4	13,8	40,7	30,3
Unterstützung durch Eltern	8,8	10,3	22,2	30,3
Unterstützung durch Partnerin/Partner	44,1	27,6	18,5	9,1
eigene Berufstätigkeit	94,1	72,4	85,2	75,8
sonstige Finanzierung	5,9	3,4	18,5	21,2
<b>Umfang der geplanten Berufstätigkeit</b>				
Median	15,0	13,0	15,0	10,0

Der Anteil der Studierenden mit Kindern ist danach weiterhin gesunken. Der Einzugsbereich ist gegenüber den ersten beiden Jahrgängen größer geworden; wie im Vorjahr musste mehr als ein Drittel der Studienanfängerinnen und –anfänger umziehen, um das Studium in Bielefeld aufnehmen zu können. Veränderungen über die Zeit, die vermutlich mit der veränderten demographischen Zusammensetzung zusammenhängen, wurden auch hinsichtlich der geplanten Finanzierung des Studiums deutlich: Die Unterstützung durch die Partnerin oder den Partner spielt, ebenso wie eigene Berufstätigkeit, eine geringere, die Unterstützung durch die Eltern sowie sonstige Finanzierungsquellen spielen eine zunehmend größere Rolle. Trotz abnehmender Bedeutung wird die eigene Berufstätigkeit aber nach wie vor am häufigsten als Finanzierungsart genannt.

Hinsichtlich der schulischen Voraussetzungen ergibt sich, wie Tabelle 4 zeigt, ein ähnliches Ergebnis wie im Vorjahr: Am häufigsten (von 49 % der Befragten) wurde hier das Fachabitur angeführt, mit geringem Abstand folgte das Abitur (42 %).

Tabelle 4: Schulabschluss und Berufserfahrung (Ergebnisse der Eingangsbefragung)

	1. Jahrg. WS 96/97 N = 34 in %	2. Jahrg. WS 97/98 N = 29 in %	3. Jahrg. WS 98/99 N = 28 in %	4. Jahrg. WS 99/00 N = 33 in %
<b>Schulabschluss</b>				
mittlerer Bildungsabschluss	26,5	3,4	17,9	9,1
Fachabitur	23,5	41,4	50,0	48,5
Abitur	50,0	55,2	32,1	42,4
<b>Berufsausbildung</b>				
Altenpflege	2,9	3,4	21,4	3,0
Entbindungspflege	---	10,3	7,1	3,0
Kinderkrankenpflege	2,9	10,3	7,1	3,0
Krankenpflege	94,1	75,9	64,3	90,9
<b>abgeschlossene Weiterbildung</b>				
ja	32,4	24,1	32,1	15,2
nein	67,6	79,3	67,9	84,8
<b>Dauer der Berufstätigkeit im erlernten Pflegeberuf (in Jahren)</b>				
- 1	2,9	3,6	10,7	18,2
- 2	2,9	25,0	7,1	42,4
- 3	17,6	10,7	10,8	12,1
- 4	2,9	7,2	17,8	3,0
- 5	17,6	3,6	10,7	--
-10	38,3	45,5	39,3	21,3
mehr als 10	17,6	3,6	3,6	3,0

Das Studium der Pflegepädagogik setzt eine abgeschlossene pflegerische Berufsausbildung voraus. In welchem Bereich die Ausbildung absolviert wurde, geht ebenfalls aus Tabelle 4 hervor. Beim vierten Jahrgang überwog die Ausbildung Krankenpflege ähnlich deutlich wie beim ersten Jahrgang. Alten-, Entbindungs- und Kinderkrankenpflege spielten hier kaum eine Rolle.

Eine abgeschlossene Weiterbildung wies nur rund ein Siebtel der Erstsemester des vierten Jahrgangs auf. Gesunken ist im Mittel auch die Zeit der Berufserfahrung nach Ausbildungsabschluss. Lag der Median beim ersten Jahrgang noch bei 5,8 Jahren, betrug er im vierten Jahrgang nur noch 2 Jahre. Immer noch etwa ein Viertel der Studienanfängerinnen und -anfänger verfügte aber über mehr als 5 Jahre Berufserfahrung als ausgebildete Fachkraft.

Der bereits früher (Rennen-Allhoff, 1999) registrierte Trend zu einer Reduzierung der studienbegleitenden Berufstätigkeit setzte sich auch beim 4. Studierendengeneration fort. Kaum jemand plante mehr eine Fortsetzung der Berufstätigkeit im bisherigen Umfang; die einzige Ausnahme war bereits vor Studienbeginn in Teilzeitform tätig. Die meisten Erstsemester hatten ihre bisherige Stelle gekündigt oder waren nun bei reduzierter Stundenzahl mit entsprechend vermindertem Gehalt beim früheren Arbeitgeber tätig. Im Mittel war eine Berufstätigkeit von 10 Stunden in der Woche geplant. Damit hat eine gewisse Angleichung dieser speziellen Studierendengruppe mit abgeschlossener Berufsausbildung an die Gesamtgruppe der Studierenden stattgefunden. Die im Jahr 1997 durchgeführte 15. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks ermittelte für „Normalstudenten“ einen Anteil von 69 %, der durch Erwerbstätigkeit zur Studienfinanzierung beiträgt. Der mittlere Verdienst lag dabei bei 635 DM (Schnitzer, Isserstedt, Müßig-Trapp & Schreiber, 1998). Die Veränderung im Studiengang Pflegepädagogik über die Jahrgänge hinweg dürfte mit der veränderten Alterszusammensetzung und geringeren finanziellen Verpflichtungen gegenüber anderen Familienmitgliedern zusammenhängen. Hier kann aber auch eine Rolle gespielt haben, dass nach den Erfahrungen mit den ersten Studierendengenerationen in Beratungsgesprächen verstärkt darauf hingewiesen wurde, dass das Studium ein Vollzeitstudium ist, das neben einer vollen Berufstätigkeit kaum zu bewältigen ist.

## **5.2 Studienmotivation**

Auf die Frage, wie man auf den Studiengang Pflegepädagogik in Bielefeld aufmerksam geworden sei, hatte im ersten Jahr noch mehr als die Hälfte der Befragten die Lokalpresse genannt, die bei der Neueinführung des Studiengangs mehrfach berichtet hatte. Wie aus Tabelle 5 hervorgeht, spielt die Lokalpresse inzwischen kaum noch eine Rolle.

Tabelle 5: Aufmerksamkeit für Studiengang Pflegepädagogik in Bielefeld (Ergebnisse der Eingangsbefragung)

	1. Jahrg. WS 96/97 N = 34	2. Jahrg. WS 97/98 N = 29	3. Jahrg. WS 98/99 N = 28	4. Jahrg. WS 99/00 N = 33
Wie sind Sie auf den Studiengang Pflegepädagogik in Bielefeld aufmerksam geworden? (Mehrfachantworten möglich)				
Lokalzeitung	55,9	31,0	14,3	3,0
Verzeichnis Pflegestudiengänge Fachpresse	26,5	34,5	32,1	39,4
Verzeichnis Pflegestudiengänge Berufsverband	8,8	17,2	42,9	15,2
Bekannte/Freunde	41,2	34,5	39,3	54,5
Flüsterpropaganda / nicht genau zuzuordnen	14,7	6,9	10,7	12,1
weiß nicht	---	3,4	---	3,0

Am häufigsten wurden vom vierten Jahrgang Freunde und Bekannte genannt, am zweithäufigsten Verzeichnisse der Studiengänge in der Fachpresse. Im vierten Jahr haben sich offenbar einerseits im regionalen Bereich Erfahrungen mit dem Studiengang herumgesprochen, andererseits gibt es auch eine größere Gruppe, die sich gezielt überregional informiert und dann auch einen Umzug in Kauf nimmt.

Um Gründe für die Entscheidung für den Studiengang Pflegepädagogik zu erfahren, wurde sowohl eine offene als auch eine geschlossene Frage gestellt, die offene Frage lautete wie in den Vorjahren: „Was hat Sie bewogen, dieses Studium aufzunehmen? Versuchen Sie, Ihre Gründe so genau wie möglich zu beschreiben.“ Meist wurden auf diese Frage mehrere Antworten gegeben, die zur Auswertung dann kategorisiert wurden; das Ergebnis ist in Tabelle 6 dargestellt.

Tabelle 6: Gründe für das Studium (offene Frage in der Eingangsbefragung)

	1. Jahrg. WS 96/97 N = 34	2. Jahrg. WS 97/98 N = 29	3. Jahrg. WS 98/99 N = 28	4. Jahrg. WS 99/00 N = 33
pflgewissenschaftliches Interesse	11,8	24,1	17,9	3,0
erziehungswissenschaftliches Interesse	2,9	10,3	10,7	--
Interesse an pädagogischer Tätigkeit	85,3	72,4	60,7	57,6
Interesse an pflegerischer Tätigkeit	20,6	13,8	35,7	21,2
vermutete Begleitmerkmale Pflege- pädagogik	26,5	6,9	25,0	9,1
Neugier, Wissenszuwachs, Studium	50,0	72,4	35,7	72,7
Abwendung vom bisherigen Beruf	38,2	41,4	32,1	51,5

Am häufigsten wurden vom vierten Studierendenjahr Neugier, Spaß am Studium, Lust etwas Neues zu lernen o. ä. als Grund genannt. In der Häufigkeit der spontanen Erwähnung folgten dann Antworten, die auf Interesse an praktisch-pädagogischen Tätigkeiten hinwiesen und solche, die damit zu tun haben, dass man den bisherigen Beruf nicht mehr ausüben kann oder will. Wissenschaftliches Interesse spielte offenbar bei der Studienentscheidung eine geringere Rolle. Das geht auch aus den Ankreuzungen auf die entsprechende geschlossene Frage hervor (s. Tabelle 7).

Tabelle 7: Rolle möglicher Gründe bei der Studienentscheidung

Rolle bei Studienentscheidung (1 = gar keine Rolle, 5 = entscheidende Rolle)	Median			
	1. Jg. N = 34	2. Jg. N = 29	3. Jg. N = 28	4. Jg. N = 33
<b>pflegewissenschaftliches Interesse</b>				
...mit Pflege wissenschaftlich auseinandersetzen möchte	4,0	4,0	4,0	4,0
...für Theorien und Modelle der Pflege interessiere	4,0	4,0	3,0	3,0
...für Pflegeforschung interessiere	4,0	3,0	4,0	4,0
<b>erziehungswissenschaftliches Interesse</b>				
...für erziehungswissenschaftl. Theorien u. Modell inter.	4,0	4,0	4,0	3,0
...für erziehungswissenschaftliche Forschung interessiere	3,0	4,0	4,0	3,0
...mit Pädagogik wissenschaftlich auseinandersetzen...	4,0	3,0	4,0	3,0
<b>pflegerisches Arbeitsfeld</b>				
...Arbeitsfeld Pflege interessant finde	4,0	4,0	4,0	4,0
...dazu beitragen möchte, daß die Pflege verbessert wird	4,0	5,0	5,0	4,0
...bei Innovationen in der Pflege mitwirken möchte	4,0	4,0	4,0	4,0
<b>pädagogisches Arbeitsfeld</b>				
...Tätigkeit als Lehrerin/Lehrer Freude machen würde	4,0	4,0	5,0	5,0
...Tätigkeit in der Fort- und Weiterbildung Freude machen..	4,0	4,0	4,0	4,0
...gern anderen etwas beibringe	4,0	4,0	4,0	4,0
<b>Begleitmerkmale</b>				
...eigenverantwortlich arbeiten möchte	4,0	4,0	4,0	4,0
...gezielte Arbeits- und Freizeit als Pflegepäd.	3,0	2,0	3,0	3,0
...Lehrerberuf Ansehen genießt	1,0	1,0	1,0	1,0
...angemessenes Einkommen als Pflegepäd.	2,0	2,0	2,0	2,0
<b>Neugier, Wissenszuwachs, Studium</b>				
...Lust habe zu studieren	4,0	4,0	3,0	4,0
...Neues entdecken, intensiver auseinandersetzen	5,0	4,0	5,0	4,0
...Studium gut mit familiärer Situation vereinbar	2,0	1,0	1,0	1,0
...seine Zeit weitgehend selbst einteilen kann im Studium	3,0	2,0	2,0	2,0
<b>Abwendung vom bisherigen Beruf</b>				
...als Pflegenden/r schlechte Hobbies u. Freundschaften...	2,0	1,0	1,0	1,0
...als Pflegenden/r zu wenig Aufstiegsmöglichkeiten...	3,0	3,0	2,0	4,0
...Tätigkeit in der Pflege ...gesundheitlich nicht schaffen...	3,0	2,0	2,5	3,0
...Tätigkeit in der Pflege nicht mit Familienleben zu verein.	2,0	1,0	1,0	1,0
...Tätigkeit in der Pflege auf Dauer keinen Spaß	2,0	2,0	1,0	2,0

Hier war bei 25 vorformulierten Faktoren jeweils anzugeben, inwieweit sie bei der Studienentscheidung eine Rolle spielten. Die Ergebnisse deuten auch bei dieser Art der Fragestellung darauf hin, dass es vor allem Aspekte praktischer, insbe-

sondere praktisch-pädagogischer, Berufstätigkeit waren, die zur Aufnahme des Studiums führten, außerdem der Wunsch, eigenverantwortlich zu arbeiten und eine Aufstiegsperspektive zu haben. Auch in den Antworten auf die geschlossene Frage wurden außerdem Lust zu studieren, Neues zu entdecken und sich intensiv mit Themen auseinandersetzen zu können als wichtige Gründe genannt. Kaum eine Rolle spielten nach Auskunft der Erstsemester dagegen wie in den Vorjahren Ansehen und Vereinbarkeit mit Familie und Privatleben.

Die Antworten auf die geschlossene Frage nach dem Interesse an einzelnen Studieninhalten ergaben, wie Tabelle 8 zeigt, ein ähnliches Bild.

Tabelle 8: Interesse an einzelnen Studieninhalten (geschlossene Frage, Ergebnisse der Eingangsbefragung)

Interesse an einzelnen Studieninhalten (1 = kein Interesse, 5 = sehr großes Interesse)	1. Jg.	2. Jg.	3. Jg.	4. Jg.
Techniken wissenschaftlichen Arbeitens	4,0	3,0	4,0	3,0
EDV	3,0	4,0	4,0	3,0
Fachenglisch	3,0	3,0	3,0	3,0
Forschungsmethoden	4,0	3,0	4,0	4,0
Gesundheit und Gesundheitsversorgung	4,0	4,0	4,0	4,0
Pflegetheorie	4,0	4,0	4,0	4,0
Pflegepraxis	5,0	4,5	5,0	5,0
Ethik in der Pflege	5,0	4,0	4,0	4,0
Biologische Grundlagen der Pflege (Anatomie/Physiologie)	4,0	4,0	4,0	4,0
Chemische Grundlagen der Pflege (Ernährung, Pharmakologie, Hygiene)	3,5	4,0	3,0	4,0
Betriebswirtschaftliche Grundlagen der Pflege	3,0	3,0	3,0	3,0
Rechtliche Grundlagen der Pflege	3,0	3,0	4,0	4,0
Entwicklungs- und Sozialpsychologie	4,0	4,0	4,0	4,0
Arbeits-, Betriebs- und Organisationspsychologie	4,0	4,0	5,0	4,0
Gesundheitspsychologie/Gesundheitssoziologie	4,0	5,0	4,5	4,0
Grundlagen der Erziehungswissenschaften	4,0	4,0	4,0	4,0
Theorien und Modelle der Didaktik/Pädagogische Ziele und Inhalte	4,0	4,0	5,0	4,0
Lehrmethoden und Lehrmittel	4,0	4,0	4,0	4,0
Unterrichtspraxis	4,0	5,0	5,0	5,0
Gesundheitsförderung und Prävention	4,0	4,0	4,0	4,0
Qualitätsmanagement	4,0	4,0	3,5	4,0
Dokumentation und Informationssysteme	3,5	3,0	3,0	4,0
Beurteilung und Beratung	4,0	4,0	5,0	4,0
Gesprächsführung/Rhetorik	4,5	5,0	5,0	5,0
Gruppendynamik	4,0	4,0	5,0	4,0
Bildungswesen	3,0	3,0	3,5	4,0

Das Interesse wurde, wie in den Vorjahren, allgemein als groß beurteilt, vor allem aber in den Bereichen Pflegepraxis, Unterrichtspraxis und Gesprächsführung/Rhetorik, am geringsten an den Inhalten der Einführungswochen (Techniken wissenschaftlichen Arbeitens und EDV) sowie an Fachenglisch und betriebswirtschaftlichen Themen.

Die Vorkenntnisse wurden, ebenfalls in Übereinstimmung mit den Vorjahren, hingegen durchweg bescheiden eingeschätzt, wie Tabelle 9 erkennen lässt.

Tabelle 9: Selbsteinschätzung der Vorkenntnisse (Ergebnisse der Eingangsbefragung)

Vorkenntnisse bezüglich der einzelnen Studieninhalte (1 = keine Vorkenntnisse, 5 = sehr gute Vorkenntnisse)	1. Jg.	2. Jg.	3. Jg.	4. Jg.
Techniken wissenschaftlichen Arbeitens	2,0	1,0	1,0	2,0
EDV	2,0	2,0	1,5	2,0
Fachenglisch	2,0	2,0	1,0	2,0
Forschungsmethoden	2,0	1,0	1,0	1,0
Gesundheit und Gesundheitsversorgung	3,0	3,0	3,0	3,0
Pflegeethrie	3,0	3,0	3,0	3,0
Pflegepraxis	4,0	4,0	4,0	4,0
Ethik in der Pflege	3,0	3,0	3,0	3,0
Biologische Grundlagen der Pflege (Anatomie/Physiologie)	3,0	3,0	4,0	4,0
Chemische Grundlagen der Pflege (Ernährung, Pharmakologie, Hygiene)	3,0	3,0	3,0	3,0
Betriebswirtschaftliche Grundlagen der Pflege	2,0	2,0	2,0	2,0
Rechtliche Grundlagen der Pflege	2,0	2,0	2,0	2,0
Entwicklungs- und Sozialpsychologie	2,0	3,0	3,0	2,0
Arbeits-, Betriebs- und Organisationspsychologie	1,0	2,0	1,5	1,5
Gesundheitspsychologie/Gesundheitssoziologie	2,0	2,0	2,0	1,5
Grundlagen der Erziehungswissenschaften	3,0	2,0	2,0	2,0
Theorien und Modelle der Didaktik/Pädagogische Ziele und Inhalte	2,0	2,0	2,0	2,0
Lehrmethoden und Lehrmittel	2,0	2,0	2,0	2,0
Unterrichtspraxis	1,0	1,0	1,0	1,0
Gesundheitsförderung und Prävention	3,0	2,0	2,0	2,0
Qualitätsmanagement	2,0	1,0	1,5	1,0
Dokumentation und Informationssysteme	3,0	2,0	3,0	2,0
Beurteilung und Beratung	2,0	2,0	3,0	2,0
Gesprächsführung/Rhetorik	2,0	2,0	3,0	2,0
Gruppendynamik	2,0	2,0	2,5	2,0
Bildungswesen	2,0	2,0	2,0	2,0



Am günstigsten wurden die Vorkenntnisse in Pflegepraxis und Anatomie/Physiologie eingeschätzt, am schlechtesten die in Forschungsmethoden, Unterrichtspraxis und Qualitätsmanagement.

Eher indirekte Hinweise auf die Studienmotivation wurden aus den Antworten auf die mit eigenen Worten zu beantwortende Frage erhofft, wann man das Studium als Erfolg ansehen würde. Auch hier wurden oft mehrere Antworten gegeben. Mit ähnlicher Häufigkeit, nämlich jeweils von etwa der Hälfte der Befragten, wurden dabei die folgenden Aspekte angesprochen:

- Bewältigung von Studien- und Prüfungsanforderungen
- Lerngewinn (mehr Wissen, andere motivieren können, anderen etwas beibringen können)
- Verwertbarkeit (eine Stelle bekommen, vielseitig einsetzbar sein) und
- Spaß am Studium.

Die beiden letzten Kategorien wurden von diesem Jahrgang häufiger angesprochen als von den drei vorhergehenden.

Rund ein Drittel der Befragten strebte nach Studienabschluss eine Tätigkeit an einer Pflegeschule an, jeweils mehr als ein Viertel konnte sich – auch – eine Tätigkeit in der innerbetrieblichen oder überbetrieblichen Fort- und Weiterbildung oder in Beratung und Qualitätsmanagement vorstellen.

## 6 Einführungswochen

### 6.1 Durchführung und Beurteilung der Einführungswochen

Wie in den beiden Vorjahren begann auch im Studienjahr 1999/2000 das erste Semester mit zwei Einführungswochen. Ziele der Einführungswochen waren wieder

- die Erleichterung der Orientierung zu Studienbeginn und
- die Vermittlung von „Handwerkszeug“ (Einführung in wissenschaftliches Arbeiten, Einführung in die EDV).

Das Programm ist im Einzelnen dem Anhang zu entnehmen. Am vorletzten Tag der Einführungswochen wurde wieder eine kurze schriftliche Rückmeldung (vgl. Rennen-Allhoff, 1999) erbeten. Die Ergebnisse dieser Befragung sind zusammen mit denen des Vorjahres in Tabelle 10 dargestellt.

Tabelle 10: Beurteilung der Einführungswochen im Studienjahrgang 1999/2000

Beurteilungsaspekt (1 = sehr gut/vollständig/genau so; 5 = sehr schlecht/gar nicht/ganz anders)	Median 1998/99 N = 29	Median 1999/2000 N = 28
<b>Gesamtbeurteilungen</b>		
• Einführungswochen insgesamt	2	2
• Themenauswahl	2	2
• Durchführung	2	2
• Arbeitsatmosphäre	2	2
• Lernerfolg insgesamt	2	2
<b>Zielerreichung in Einzelbereichen</b>		
• Kennenlernen, Orientierung	2	2
• Handwerkszeug EDV	1	2
• Handwerkszeug wissenschaftliches Arbeiten	2	2
Beurteilung der Einführungswochen im Hinblick auf den nächsten Jahrgang	2	2

Wie im Jahr zuvor wurden die beiden Einführungswochen ausgesprochen positiv beurteilt. Jeweils rund 90 % der Befragten hielt die Einführungswochen insgesamt, die Themenwahl, die Durchführung und die Arbeitsatmosphäre für sehr gut oder gut, über 80 % empfand auch den Lernerfolg als sehr hoch oder hoch. Bei der Beurteilung, inwieweit die Lernziele in Einzelbereichen erreicht wurden, entfielen hinsichtlich des EDV-Teils alle Urteile auf die Kategorien „vollständig“ oder „weitgehend vollständig“. In der offenen Frage nach Verbesserungsvorschlägen gab es auch keine Antworten, die diesen Teil betrafen. Auch hinsichtlich der beiden anderen Teile der Einführungswochen, allgemeine Orientierung und Einführung in wissenschaftliches Arbeiten waren die Einschätzungen weitgehend, d. h. in rund 70 % der Fälle, positiv oder sehr positiv. Hier gab es aber auch schon einmal Kritik, die sich auf zwei Punkte konzentrierte: Kritisiert wurde die Einführung in die Bibliotheksbenutzung und es wurde mehrfach der Wunsch geäußert, bereits zu Beginn der Einführungswochen einen Überblick über den weiteren Verlauf des Semesters zu erhalten.

Der positive Gesamteindruck kam dann noch einmal darin zum Ausdruck, dass alle Befragten die Ansicht äußerten, beim nächsten Jahrgang sollten die Einführungswochen genau so oder weitgehend so wie in diesem Jahr durchgeführt werden.

## 7 Beurteilung des Lehrangebotes im WS 1999/2000 und im SS 2000 nach Studienbereichen

Das Studium der Pflegepädagogik umfasst im Pflicht- und Wahlpflichtbereich drei Studienbereiche

- die berufliche Fachrichtung Pflege
  - die Erziehungswissenschaft und
  - den Vertiefungsbereich (wahlweise betriebswirtschaftliche und rechtliche Grundlagen, naturwissenschaftliche Grundlagen und psychologisch-sozialwissenschaftliche Grundlagen)
- sowie drei Praxisphasen.

Die studentische Veranstaltungskritik soll hier nach Bereichen getrennt dargestellt werden.

### Pflege

Auf die berufliche Fachrichtung Pflege entfällt der größte Stundenanteil. In Tabelle 11 sind die Ergebnisse der studentischen Veranstaltungskritik nach Grund- und Hauptstudium getrennt dargestellt.

Tabelle 11: Ergebnisse zur Beurteilung der Lehrveranstaltungen in der beruflichen Fachrichtung Pflege

	N	Klarheit d. Ziele	Ziele sinnvoll	Auswahl d. Inhalte	Lehrmethoden	Arbeitsatmos.	Lernerfolg
<b>Grundstudium, WS 99/2000</b>							
Fragestell. und Methoden	9	2	2	3	4	3	3
Statistik	7	2	2	2	3	3	3
Arbeitsfelder der Pflege 1	34	3	2	3	3	2	3
Fachenglisch	9	2	2	3	3	3	3
Psych.-sozialw. Grundl.	18	2	2	2	2	2	2
Eth., rechtl. u. betriebsw. G.	17	2	2	2-3	2	2	3
Naturw. Grundl.	19	1	1	1	2	2	2
Praktische Übungen	16	1	1	1,5	2	2	2
<b>Grundstudium SS 2000</b>							
Gesundheit, Krankheit, Beh.	14	2	2	2,5	3	2,5	3
Struktur des Gesundh.	14	2	2	3	3	3	3
Epidemiologie/Sozialmediz.	16	2	2	3	3	3	3
Pflege i .hist. u. intern. ...	12	2	2	2	2	2	2
Pflegetheorien u. -modelle	16	1,5	1,5	2	2	2	2
Pflegeforschung	12	2	2	2	2	2	2
Pflege als Handlungsfeld u. ...	13	2	2	2	2	2	2
Arbeitsfelder der Pflege 2	13	2	2	2	2	2	2
Fachenglisch	9	2	2	3	3	2	3
<b>Hauptstudium, WS 99/2000</b>							
Begleitveranst. Praxissem.	15	2	2	2	2	2	2
Gesundheitsförderung	13	3	2	3	4	3	3
Qualitätsmanagement	10	2	2	3	3	3	3
Pflegeforschung	11	3	2	3	3	2	3
Pflegepraxis	13	2	2	2	3	3	3
Fachdidaktik: Curricula	14	2	2	2	2,5	2	2,5
Fachdidaktik: Medien	10	2	2	2	2	2	2
<b>Hauptstudium SS 2000</b>							
Dokumentation u. Inf.	3	2	2	3	3	2	3
Begutachtung	11	2	2	2	3	3	2
Fachd. Ziele u Inhalte	11	2	1,5	3	3	3	3
Fachd. Methoden	13	2	1	2	3	2	3
Vorb. Praxissem.	22	1	1	2	2	2	2
Fachdidaktik 2/3	11	2	2	2	2	2	2

Es fällt auf, dass die Zahl derjenigen Studierenden, die sich zu einer Veranstaltung geäußert haben, vielfach recht gering ist. Die Gründe sind vermutlich unterschiedlich, manchmal dürften auch mehrere Faktoren zusammenwirken. Zum einen war eine gewisse Evaluationsmüdigkeit unverkennbar. Nicht alle Studierenden waren bereit, im Laufe weniger Tage für eine Vielzahl von Veranstaltungen

Evaluationsbögen auszufüllen. In manchen Veranstaltungen war aber auch tatsächlich der Besuch, jedenfalls am Semesterende, ausgesprochen dünn. Hier ist nach Ursachen und Veränderungsansätzen zu suchen.

Die Veranstaltungsziele wurden im Bereich Pflege mit einer Ausnahme im Mittel als klar oder sehr klar und sinnvoll oder sehr sinnvoll bezeichnet. Auf mäßige Akzeptanz bezüglich der Durchführung stießen nach wie vor die Methodenveranstaltungen. Deutlich verbessert hat sich hingegen die Beurteilung der Veranstaltungen zur Fachdidaktik in Praxisanleitung und Fort- und Weiterbildung. Hier waren auf der Basis der Evaluationsergebnisse und der Diskussionsprozesse des Vorjahres die folgenden Veränderungen vorgenommen worden: Der gesamte Bereich einschließlich der der Pädagogik zugeordneten Vorlesung „Berufsbezogene Erwachsenenbildung“ wurde in eine Hand gelegt; die betreffende Dozentin ist zugleich für die Praxiskontakte in diesem Feld zuständig, die im vergangenen Jahr systematisch ausgebaut wurden; die entsprechenden Veranstaltungen wurden außerdem zeitlich zusammengefasst, so dass Planspiele, Exkursionen und andere zeitaufwendigere Methoden unterzubringen waren. Deutlich besser als im Vorjahr wurde auch die „Vorbereitung des Praxissemesters“ eingeschätzt. Hier dürfte sich die oft gemeinsame Arbeit der Praxisbetreuerinnen beim Lesen von Unterrichtsentwürfen, bei Unterrichtsbesuchen, Gesprächen mit Studierenden und Einrichtungen und bei unterrichtspraktischen Prüfungen sowie die Erfahrungen mit dem Praxissemester des ersten Jahrgangs ausgezahlt haben, die zu größerer Klarheit im Hinblick auf Zielsetzung, Durchführung und Beurteilung geführt haben dürften (vgl. auch Kapitel 8.2).

### **Erziehungswissenschaft**

Im Bereich der Erziehungswissenschaft (vgl. Tabelle 12) wurden die Ziele aller Lehrveranstaltungen als klar oder sehr klar und als sinnvoll oder sehr sinnvoll im Hinblick auf das Studienziel eingeschätzt. Durchführung und Ergebnisse wurden weitgehend positiv beurteilt mit zwei Ausnahmen, hinsichtlich derer im Gespräch nach Verbesserungsmöglichkeiten gesucht wurde.

Tabelle 12: Ergebnisse zur Beurteilung der Lehrveranstaltungen im Studienjahr 99/2000 im Bereich Erziehungswissenschaft

	N	Klarheit d. Ziele	Ziele sinnvoll	Ausw. Inhalte	Lehrmethoden	Arbeitsatm.	Lernerfolg
<b>Grundstudium WS 99/2000</b>							
Einführung in die Erziehung.	24	2	2	2	2	2	2
Entwicklung, Sozial., Lernen..	24	2	2	2	3	2	2
Planung/Analyse v. Unt.	20	2	2	3	4	4	4
<b>Grundstudium SS 2000</b>							
Theorien u. Modelle	14	2	2	2	2	2	2,5
Lehrmethoden u. Lehrmittel	14	2	2	2	3	2	3
Vorbereitung d. Orientierung.	29	2	2	3	4	4	3
<b>Hauptstudium WS 99/2000</b>							
Gruppendynamik	15	2	2	2	3	2	3
Organisation	14	2	2	3	2,5	2	3
<b>Hauptstudium SS 2000</b>							
Beurteilung u. Beratung	16	2	1,5	2	2	2	2
Gesprächsführung	7	1	1	2	1	1	2
Berufsb. Erw.bildung	12	2	2	2	2	2	2
Bildungswesen	13	2	2	2	3	2	3
Gruppendynamik	16	2	2	2	2	2	2
Organisation	14	2	1	2	2	2	2

### Vertiefungsbereiche

Die Veranstaltungen der Vertiefungsbereiche stießen wie in den Vorjahren auf hohe Akzeptanz; die Lehrveranstaltungen zu naturwissenschaftlichen Grundlagen, zu psychologisch-sozialwissenschaftlichen Grundlagen und zu rechtlichen Grundlagen wurden weitgehend positiv und sehr positiv beurteilt. Im Bereich BWL wurden Dozentenwechsel beklagt, die Lehrveranstaltung zur Fachdidaktik litt darunter, dass es kein gemeinsames Konzept für Recht und BWL gab. Hier ist eine Verbesserung durch Freigabe der entsprechenden Professorenstelle zur Besetzung zu erhoffen.

### Sonstige Veranstaltungen

Das Diplomandenseminar wurde im Berichtsjahr erstmalig durchgeführt und zwar in Form von Kleingruppen mit thematischen Schwerpunkten. Folgende Ziele wurden damit verfolgt: die Studierenden sollten Gelegenheit erhalten, ihre Erfahrung

mit Projektarbeit über ihr eigenes Diplomprojekt hinaus zu verbreitern, sie sollten dabei eine aktive Rolle im Sinne kollegialer Beratung spielen, im Hinblick auf ihre eigene Arbeit sollten sie Argumentation und Präsentation einüben, außerdem sollte dieses Seminar dadurch, dass jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer jedes Mal über Ziele, Zeitplan, Stand und die nächsten Schritte berichten musste, eine Strukturierungshilfe bieten. Diese Veranstaltungsform wurde ausgesprochen positiv bewertet; die Ziele wurden im Mittel als sehr sinnvoll, die Arbeitsatmosphäre als sehr positiv eingeschätzt, die Ziele wurden als klar, die Auswahl der Inhalte als sinnvoll und die Lehrmethoden sowie der Lernerfolg als gut eingeschätzt.

Zusatzveranstaltungen (z. B. Journal Club, Pflegepraxisforschung, pathologische Demonstrationen, Unterrichtseinstiege, erfahrungsbezogener Unterricht und Arbeit mit der Kamera im Sommersemester 2000), die in der Regel semesterübergreifend angeboten und von besonders am Thema Interessierten besucht wurden, wurden jeweils positiv bis sehr positiv hinsichtlich aller Kriterien beurteilt.

## 8 Externe Praxisphasen

Das Studium der Pflegepädagogik beinhaltet drei pädagogische Praxisphasen, die an Bildungseinrichtungen für Pflegeberufe absolviert werden:

- ein pädagogisches Orientierungspraktikum zwischen dem 2. und 3. Semester,
- ein 20-wöchiges Praxissemester im 5. Semester und
- ein pädagogisches Ergänzungspraktikum zwischen dem 6. und 7. Semester.

In dem Zeitraum, über den hier berichtet wird, absolvierte der erste Studienjahrgang das pädagogische Ergänzungspraktikum, der zweite das Praxissemester und der dritte das pädagogische Orientierungspraktikum. Hinsichtlich aller drei Praxisphasen gab es nach dem Bericht des Praktikumsbüros keine Probleme, Praxisplätze zu finden bzw. Studierende in Praxisplätze zu vermitteln.

### 8.1 Pädagogisches Orientierungspraktikum

Ziel des Orientierungspraktikums ist es, wie früher schon dargestellt,

dass die Studierenden einen Einblick in den Aufgabenbereich von Lehrkräften an einer Ausbildungseinrichtung für Pflegeberufe gewinnen. Dieser Einblick soll sich erstrecken auf

- die Rahmenbedingungen des Unterrichts (wie Träger, Finanzierung, Personal, Schülerschaft, Ausbildungsverträge, Ausstattung, vorhandene Lehr- und Lernmittel, Mitwirkungsmöglichkeiten von Lehrkräften und Schülerschaft)

- die Ziele und Inhalte des Unterrichts (Orientierung an einem bestimmten Pflegemodell und/oder einem vorliegenden Curriculum? Lehr- und Stoffverteilungspläne, Verhältnis von theoretischer und praktischer Ausbildung, verwendete Lehr- und Lernmittel)
- den konkreten Ablauf von Unterricht in verschiedenen Fächern sowie Praxisanleitung im Einsatzfeld (Hospitationen mit Beobachtung und Besprechung). In diesem Bereich sollte der Schwerpunkt des Praktikums liegen. (Rennen-Allhoff, 1998 b, S. 17)

Außerdem soll hier, wie nach dem ersten Durchlauf des Orientierungspraktikums mit den Einrichtungen im Umkreis vereinbart, möglichst ein erster Unterrichtsversuch durchgeführt werden. Da zu diesem Zeitpunkt im Studienverlauf noch keine ausreichenden didaktischen und fachdidaktischen Vorkenntnisse erwartet werden können, muss ein solcher Versuch intensiv von der Schule begleitet werden. Ziel ist es lediglich, dass die Studierenden einen besseren Eindruck von den Anforderungen an eine Lehrkraft gewinnen, als sie dies durch Beobachtung allein könnten.

Nach Abschluss des Praktikums wurden Studierende und Einrichtungen schriftlich zu Vorbereitung, Durchführung und Lernerfolg befragt. Die Ergebnisse fielen, wie die Tabellen 13 und 14 zeigen, ähnlich positiv aus wie in den Vorjahren.

Tabelle 13: Beurteilung des pädagogischen Orientierungspraktikums durch Studierende und Einrichtungen 1997-1999

Beurteilung durch die Studierenden (1=sehr gut 5=mangelhaft/sehr schlecht/sehr gering)				Beurteilung durch die Einrichtungen (1=sehr klar/gut/groß 5=sehr unklar/schlecht/gering)			
	Median				Median		
	97 N=17	98 N=18	99 N=17	bezogen auf Praktikan- tin/Praktikant:	97 N=15	98 N=17	99 N=16
Vorbereitung	2	2	2	Klarheit der Zielvor- stellungen	2	2	2
Bewahrung des Fragen- katalogs	3	2	2		Vorbereitetheit	2	2
Durchführung	2	2	1	Lernerfolg	1	2	2
eigener Lernerfolg	2	2	2				

Sowohl von den Studierenden als auch von den Einrichtungen wurden Vorbereitung, Durchführung und Lernerfolg im Jahre 1999 positiv oder sogar sehr positiv beurteilt. Seitens der Einrichtungen wurde gelegentlich Kritik an dem vorgesehenen Unterrichtsversuch und der scheinbar nicht ausreichenden Vorbereitung auf diesen Versuch seitens der Fachhochschule geübt. Solche Kritik kam von Einrichtungen außerhalb der Region, zu denen keine regelmäßigen Kooperations- und



Austauschbeziehungen bestehen, die nicht an den Mentorenarbeitskreisen teilnehmen und auch nicht in die Konzeption der Praktika einbezogen waren. In solchen Fällen muss offenbar sowohl vom Praktikumsbüro als auch von den betreffenden Studierenden in besonderem Maße versucht werden, die Ziele des Praktikums zu vermitteln.

Wie in den Vorjahren auch wurden die Praktikumsziele von den Studierenden global als erreicht bezeichnet und auch in Einzelbereichen lautete das Urteil im Mittel „weitgehend erreicht“ oder „vollständig erreicht“. Schlechter fiel die Beurteilung lediglich hinsichtlich des praktischen Unterrichts aus, der an vielen Schulen offenbar nur eine geringe Rolle spielt.

Tabelle 14: Erreichung einzelner Lernziele im Orientierungspraktikum im Urteil der Studierenden 1997 – 1999

Einblick in... (1=vollständig 5=gar nicht)	Median		
	97 (N=17)	98 (N=18)	99 (N=17)
Rahmenbedingungen	1	2	2
personelle Ausstattung	1	1	1
Schülerschaft	1	2	1
Ziele und Inhalte	1	2	2
Medien und Medieneinsatz	2	1	1
Ablauf von theoretischem Unterricht	2	2	1
Ablauf von praktischem Unterricht	2	2	3
Ablauf von Praxisanleitung	2	2	2

Den Studierenden wurden außerdem zwei Fragen mit offener Beantwortungsmöglichkeit gestellt. Die Antworten auf die Frage, was die Zielerreichung gefördert habe, ergaben ein deutliches Muster: Wie in den beiden Vorjahren wurde die Aufgeschlossenheit des Schulteams als besonders förderlich hervorgehoben und der in der Vorbereitungsphase entwickelte Fragenkatalog zur Analyse der Arbeitsfelder wurde als hilfreich angesehen. Mehrfach wurde vom dritten Jahrgang außerdem die eigene Motivation und Initiative als förderlich für die Zielerreichung genannt. Auf die Frage, was möglicherweise hinderlich gewesen sei, wurden entsprechend der positiven Gesamtbeurteilung deutlich weniger Antworten gegeben und diese streuten inhaltlich auch stärker. Zeitlicher Druck an der Schule oder Urlaubs- und Examenszeiten wurden hier mehr als einmal genannt.

## 8.2 Praxissemester

Mit dem Praxissemester wird, wie bereits früher beschrieben, eine andere Zielsetzung verfolgt als mit dem pädagogischen Orientierungspraktikum:

Während im Orientierungspraktikum der Blickwinkel möglichst breit sein soll, steht im Praxissemester das Erlernen des Unterrichtens (einschließlich der Lernerfolgskontrolle) im Mittelpunkt, hinzu kommen die Beschäftigung mit Medien und Verwaltungsfragen sowie die Teilnahme an Konferenzen und Besprechungen. Die Betreuung erfolgt sowohl durch eine schulische Mentorin bzw. einen schulischen Mentor als auch durch Lehrkräfte der Fachhochschule. In der Regel finden fünf Besuche durch Lehrkräfte für besondere Aufgaben mit Unterrichtsbeobachtung und –besprechung statt, zweimal handelt es sich dabei um benotete Unterrichtsproben als Bestandteil der Diplomprüfung. Begleitend findet außerdem einmal wöchentlich eine Lehrveranstaltung in der Fachhochschule statt, in der vor allem Themen aufgegriffen werden, die sich aus den Unterrichtsbesuchen oder aus Themenwünschen der Studierenden ergeben. (Rennen-Allhoff, 1999)

Wie im Vorjahr wurden in der Regel 60 – 80 Stunden eigenen Unterrichts erwartet, in unvorhersehbaren Einzelfällen konnte davon abgewichen werden. Vor den Unterrichtsbesuchen sollte ein schriftlicher Unterrichtsentwurf von maximal 10 Seiten Länge vorgelegt werden.

Sowohl von den Studierenden als auch von den Einrichtungen wurde das Praxissemester insgesamt positiv bewertet.

In den meisten Fällen wurde das Praxissemester wieder an einer Krankenpflegeschule absolviert, in zwei Fällen an einem Altenpflegefachseminar, andere Schulformen und Schulformkombinationen kamen nur vereinzelt vor. Befragt nach der Bedeutung einzelner Themenkomplexe für das Praxissemester wurden wie im Vorjahr als sehr wichtig bezeichnet:

- Adressatenanalyse,
- Lehrmethoden und Medien allgemein und in der Pflege,
- pflegepraktischer Hintergrund,
- naturwissenschaftlicher Hintergrund,
- Planung von Unterricht/Unterrichtsentwürfe,
- Durchführung von Unterricht.

Die Vorbereitung durch die Fachhochschule wurde dabei nur hinsichtlich der Adressatenanalyse und des naturwissenschaftlichen Hintergrunds als gut, sonst im Mittel als mäßig bezeichnet. Dies wird allerdings, wie Antworten auf offene Fragen zeigen, nicht in jedem Falle der Fachhochschule angelastet. Insbesondere hinsichtlich des Einübens von Unterrichtsentwürfen wird mehrfach darauf hingewiesen, man habe entsprechende Aufforderungen und Angebote im vierten Semester nicht ernst genug genommen.

Das in der Studienordnung vorgesehene Planungsgespräch zwischen dem bzw. der jeweiligen Studierenden, der Einrichtung und einer Lehrkraft der Fachhochschule wurde von den Studierenden im Mittel positiv bewertet, die Begleitung durch Schule und Hochschule wurde, wie Tabelle 15 detaillierter zu entnehmen ist, als hilfreich eingeschätzt, die Aufnahme ins Kollegium wurde sogar, ähnlich wie oben für das Orientierungspraktikum geschildert, als sehr gut bezeichnet.

Tabelle 15: Beurteilung einzelner Aspekte der Durchführung des Praxissemesters durch die Studierenden

(1 = sehr zufrieden/gut/hilfreich/klar/angenehme, sehr große Möglichkeiten – 5 = sehr unzufrieden/schlecht/unangenehm/ unklar, gar nicht hilfreich, gar nicht, gar keine Möglichkeiten)	Median	
	98 (N=18)	99 (N=17)
<b>Schule, Fachseminar</b>		
Zufriedenheit mit der Betreuung in der Schule	2	2
Beurteilung der Aufnahme ins Kollegium	1	1
Beurteilung der fachlichen, didaktischen und methodischen Unterstützung durch Mentorin/Mentor	2	2
Beurteilung der fachlichen, didaktischen und methodischen Unterstützung durch andere Lehrkräfte	2	2
Möglichkeiten der Umsetzung eigener Ideen und Vorstellungen	2	2
Berücksichtigung von Wünschen bei der Festlegung der Fächer	2	2
<b>Fachhochschule</b>		
Zufriedenheit mit der Betreuung durch die FH	2	2
Hilfe bei	2	2
• Unterrichtsplanung/Unterrichtsentwürfen	2	2
• Unterrichtsdurchführung/Lehrerverhalten	2	2
• Reflexion eigener Unterrichtstätigkeit	2	2
• Prüfungsvorbereitung	2	2
Atmosphäre in Beratungsgesprächen	2	2
Klarheit der Beurteilungskriterien	3	2

Die Mediane entsprachen fast vollständig denen des Vorjahres. Einzige Ausnahme war eine bessere Beurteilung der Transparenz der Beurteilungskriterien im zweiten Jahr. Dies dürfte mit größerer Erfahrung, besserem Eingespieltsein der Beurteilerinnen aufeinander und damit verbunden besserer Kommunizierbarkeit der Kriterien zusammenhängen.

Rückendeckung durch die Fachhochschule wurde entweder nicht benötigt oder als sehr gut oder gut eingeschätzt. Die Zusammenarbeit zwischen Schule und Fachhochschule wurde positiv erlebt; in Kommentaren wurde auf Teilnahme von Lehrkräften der Schule an Mentorenarbeitskreisen der Fachhochschule hingewie-

sen, auf guten Informationsfluss, angenehme Atmosphäre in den Kontakten und auf gegenseitiges Entgegenkommen etwa bei Terminverlegungen.

Wie zum Orientierungspraktikum wurde auch zum Praxissemester wieder danach gefragt, inwieweit die Ziele der Praxisphase allgemein und in Teilbereichen erreicht wurden. Die Antworten sind in Tabelle 16 zusammengefasst.

Tabelle 16: Zielerreichung im Praxissemester im Urteil der Studierenden

Beurteilungsaspekt (1 = vollständig – 5 = gar nicht)	Median	
	98 (N=18)	99 (N=17)
Zielerreichung insgesamt	2	2
Grundlagen des Unterrichts (Richtlinien, Curricula etc.)	2	2
Einblick in kognitive Lernvoraussetzungen der Schülerinnen und Schüler	2	2
Einblick in motivationale und soziale Lernvoraussetzungen (Motivationen, Zielvorstellungen, Lebenswelt)	2	2
vorhandene Unterrichtsmittel (Lehrbücher, Medien, Arbeitsblätter)	2	1
selbständige Planung von Unterrichtsreihen	1	1
selbständige Planung von Unterrichtsstunden	1	1
selbständige Durchführung von Unterricht	1	1
selbständige Auswertung/Reflexion/Evaluation	2	2
selbständige Planung, Durchführung und Auswertung von Lern-erfolgskontrollen	2	2
Verwaltungsfragen, Schulorganisation	3	3
Teilnahme an Konferenzen und Besprechungen im Kollegium	2	2
Teilnahme an Aktivitäten zur Koordination von schulischer und praktischer Ausbildung	2	3

Die Ergebnisse entsprechen auch hier weitgehend denen des Vorjahres. Lediglich im Hinblick auf Organisations-, Koordinations- und Verwaltungsfragen bezogen war die Beurteilung im Mittel nicht mindestens „weitgehend erreicht“. Auch von den Einrichtungen wurde vielfach darauf hingewiesen, dass diese Lernmöglichkeit nicht immer ausreichend genutzt worden sei, insbesondere aufgrund von Überlastung der Studierenden durch Unterrichtsvorbereitung. Allerdings wurde von Studierenden auch berichtet, solche Besprechungen, Sitzungen und Organisationsfragen seien als „intern“ und für Praktikanten nicht zugänglich bezeichnet worden. In der Diskussion der Ergebnisse mit den Studierenden zeigte sich, dass den Studierenden nicht immer klar war, dass die vorgesehenen und nicht immer als fruchtbar angesehenen Hospitationsstunden zumindest teilweise auch auf

solche Tätigkeitsfelder von Lehrkräften verwendet werden können. Auf diese Möglichkeit soll im nächsten Jahr im Vorfeld deutlicher hingewiesen werden.

Die Art der Unterrichtserfahrungen entsprach der des ersten Studierendenjahrgangs: Primär wurde Unterricht in Krankenpflege/Altenpflege/Hebammentätigkeiten erteilt, gelegentlich auch in Biologie/Anatomie/Physiologie, Hygiene und medizinischer Mikrobiologie, Berufs-, Gesetzes- und Staatsbürgerkunde, Organisation und Dokumentation, Psychologie/Sozialwissenschaften und Praxisanleitung. Die Konzentration auf den Pflegeunterricht lag nicht unbedingt im Interesse der Studierenden, sie dürfte mit organisatorischen Gegebenheiten der Schule zusammenhängen, waren die Mentorinnen und Mentoren doch hauptamtliche Lehrkräfte, die selbst vor allem im Fach Pflege unterrichteten. Die Übernahme des Unterrichtes von nebenamtlichen Dozenten hätte hier einen größeren organisatorischen Aufwand bedeutet und möglicherweise auch zu Honorardiskussionen geführt.

Die Begleitveranstaltung in der Fachhochschule wurde als hilfreich bezeichnet. Viele Studierende berichteten wie im Vorjahr, sie seien oft überlastet gewesen im Praxissemester. Das Verhältnis zwischen Aufwand und Ertrag wurde aber meist als günstig, der Lernerfolg als hoch bezeichnet. Trotz des erheblichen Aufwandes habe das Praxissemester auch „oft Spaß gemacht“.

Auch von den Praxiseinrichtungen wurde das Praxissemester, wie Tabelle 17 zeigt, weitgehend positiv beurteilt.

Tabelle 17: Beurteilung des Praxissemesters durch die beteiligten Schulen 1998 und 1999

(1 = sehr zufrieden/vollständig/sehr gut/sehr angenehm/sehr belastend/sehr anregend 5 = sehr unzufrieden/überhaupt nicht/sehr schlecht/sehr unangenehm/überhaupt nicht anregend)	Median	
	1998 N = 17	1999 N = 16
Vorbereitung		
• Informiertheit über Ziele und vorgesehenen Ablauf zu Beginn des Praxissemesters	2	2
• Vorbereitetheit der Praktikantin/des Praktikanten in fachlicher Hinsicht	2	2
• Vorbereitetheit in meth.-didakt. Hinsicht	3	3
Verlauf		
• Integration ins Kollegium	2	2
• Atmosphäre in Beratungs- und Beurteilungsgesprächen zwischen Praktikant/in, Lehrkraft der Schule und Lehrkraft der FH	2	2
• Plausibilität der Beurteilungskriterien der FH	3	2
• Belastung	3	3
• Anregung durch die Betreuung der Praktikantin/des Praktikanten	2	2
• Zufriedenheit mit dem Verlauf allgemein	2	2
Lernerfolg	2	2

Die Schulen gaben danach im Mittel an, über Ziele und Ablauf des Praxissemesters im Vorfeld gut informiert gewesen zu sein. Die Praktikantin bzw. der Praktikant sei gut in das Kollegium integriert gewesen, die Atmosphäre in Beurteilungs- und Beratungsgesprächen mit der Fachhochschule sei angenehm gewesen, die Beurteilungsgesichtspunkte seien plausibel gewesen, die Betreuung sei als angenehm erlebt worden und der Lernerfolg sei groß gewesen. Die Vorbereitung des Praktikanten bzw. der Praktikantin in fachlicher Hinsicht wurde meist als gut, in methodisch-didaktischer Hinsicht aber nur als mäßig bezeichnet. Inwieweit die Betreuung als Belastung empfunden wurde, war sehr unterschiedlich: Die Hälfte der Antwortenden entschied sich für die Antwortalternative teils/teils, die andere Hälfte verteilte sich gleichmäßig auf „belastend“ oder „sehr belastend“ und „kaum belastend“ oder gar nicht belastend“.

Die Länge des Praxissemesters und die Verpflichtung zu einer Anwesenheit in der Schule von 20 Stunden wurden von den Schulen mit hoher Übereinstimmung als angemessen bezeichnet, auch der vorgesehene Umfang der Hospitationen wurde von den Lehrkräften im Mittel als angemessen bezeichnet. Wie im Vorjahr war die Mehrzahl der Befragten hingegen der Auffassung, die Zahl der zu unterrichtenden Stunden sei mit 60 – 80 zu hoch angesetzt. Auch in der offen formulierten Frage nach Kritik am Praxissemester spielten der Umfang der Unterrichtstätigkeit und die unzureichende Einbeziehung in außerunterrichtliche Tätigkeiten die Hauptrolle; ein weiterer Kritikpunkt betraf den vorgesehenen Zeitumfang für die

Lehrprobe (45 Minuten), da im Unterrichtsablauf 90-Minuten-Perioden üblich seien. Für die Schulen war es nach eigenen Angaben vielfach auch schwierig, die gewünschte Menge an Unterrichtsstunden für die Praktikantin oder den Praktikanten zu organisieren.

Die Ergebnisse entsprechen weitgehend denen des Vorjahres. Eine Verbesserung zeigte sich, wie schon im Urteil der Studierenden, auch im Urteil der Einrichtungen bezüglich der Transparenz der Beurteilungskriterien für Unterrichtsproben.

In Auswertungsgesprächen wurden aus diesen Ergebnissen folgende Konsequenzen gezogen: Da die Studierenden den vorgesehenen Umfang eigener Unterrichtstätigkeit mehrheitlich zwar als belastend, dennoch aber als angemessen betrachteten, soll an dieser Vorgabe in der Modellphase des Studiengangs festgehalten werden. Hinsichtlich des Umfangs der Hospitationen und der außerunterrichtlichen Tätigkeiten muss noch stärker als bisher verdeutlicht werden, dass Hospitationsstunden auch auf Prüfungsangelegenheiten, organisatorische Aufgaben o. ä. verwendet werden können. Die vorbereitenden methodisch-didaktischen und fachdidaktischen Veranstaltungen sollen einen noch stärker übenden Charakter im Sinne eines Skill-Trainings erhalten. Bei einer Revision des Studiengangs soll der Stundenumfang für Methoden verstärkt, der Erfahrungs- und Trainingscharakter intensiviert werden, auch muss die aktive Teilnahme an solchen Veranstaltungen einen stärker verpflichtenden Charakter erhalten.

### 8.3 Pädagogisches Ergänzungspraktikum

Während für die ersten beiden Praxisphasen recht genaue Zielformulierungen und Aufgabenstellungen existieren, gibt es für das pädagogische Ergänzungspraktikum explizit einen sehr weiten Spielraum hinsichtlich der Ziele, der Form und der Aufgaben, auch werden die Studierenden ermuntert, für dieses Praktikum die Region zu verlassen und auch ein Praktikum im Ausland in Erwägung zu ziehen. Auf der Basis der bis dahin in Lehrveranstaltungen und Praxisphasen erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten sollen die Studierenden sich nun an ein anderes pädagogisches Aufgabenfeld als die Ausbildung heranwagen. Primär ist dabei an inner- und überbetriebliche Fort- und Weiterbildung oder Praxisanleitung gedacht, wobei diese Felder weit interpretiert werden. Entsprechende Einrichtungen sind sehr heterogen und bieten so sehr unterschiedliche Lernmöglichkeiten. Das bedeutet, dass vor Beginn des Praktikums die spezifischen Lernmöglichkeiten eruiert und unter Einbeziehung des Praktikumsbüros des Fachbereichs eine Zielvereinbarung getroffen werden muss.

Im Sommer 1999 absolvierten die Studierenden des ersten Jahrgangs ihr pädagogisches Fort- und Weiterbildungspraktikum. Von 14 Einrichtungen und 15 Studierenden wurden anschließend Evaluationsbögen ausgefüllt. Manche Fragen wurden dabei an beide Adressatengruppen gerichtet, so dass eine zusammenfassende Darstellung möglich war (vgl. Tabelle 18).

Tabelle 18: Beurteilung von Vorkenntnissen, Bedeutung einzelner Bereiche und Lernerfolg im pädagogischen Ergänzungspraktikum 1999

1 = sehr gut/sehr wichtig/sehr groß 5 = sehr schlecht/gar nicht wichtig/sehr gering	Urteil der Studierenden N = 15 Median	Urteil der Einrichtungen N = 14 Median
Vorkenntnisse der Praktikantin/des Praktikanten		
• in fachlicher Hinsicht	2	2
• in pädagogisch/didaktischer/methodischer Hinsicht	2	1,5
• im Hinblick auf Planung und Organisation	3	1
Bedeutung der Bereiche für das Praktikum		
• fachlicher Bereich	2	2
• pädagogisch/didaktischer/methodischer Bereich	2	2
• Bereich Planung und Organisation	2	1
Lernerfolg im		
• fachlichen Bereich	2	1,5
• pädagogisch/didaktisch/methodischen Bereich	2	2
• Bereich Planung und Organisation	2	2

Allgemein fiel die Fremdbeurteilung freundlicher aus als die Selbstbeurteilung. Der deutlichste Unterschied betrifft dabei die Einschätzung der Vorkenntnisse im Bereich Planung und Organisation: Während sich die Studierenden selbst hier nur mäßig vorbereitet fühlten, beurteilten die Einrichtungen die Vorkenntnisse überwiegend als sehr gut. Dies ist zugleich der Bereich, der von den Vertreterinnen und Vertretern der Einrichtungen für besonders bedeutsam gehalten wird. Anregungen für die Vorbereitungsphase betrafen in den Auswertungsgesprächen vor allem Themen wie Qualitätsentwicklung, Organisation, Finanzierung und Personalentwicklung.

Die Studierenden wurden auch nach ihren Hauptaufgaben im Praktikum gefragt. Am häufigsten wurden Hospitationen und Planung, Durchführung, Auswertung genannt. Dabei konnte in der Regel ein Einblick in Gesamtplanung, Planung von Einzelmaßnahmen und Projekten, Organisation, Durchführung und Auswertung gewonnen werden, eine aktive Rolle war seltener.



In den Auswertungsgesprächen mit Studierenden und Einrichtungen wurde auch nach Möglichkeiten für eine stärker aktive Einbindung der Praktikantinnen und Praktikanten gesucht. Dabei wurde festgehalten, dass Gespräche zwischen Einrichtungen und Studierenden frühzeitig, d. h. jeweils Anfang des Jahres, stattfinden und dass dann gezielt entsprechende Lernmöglichkeiten diskutiert werden sollen. Da Fortbildungsveranstaltungen oft über einen längeren Zeitraum verteilt sind und auch eine Mitwirkung in Projekten als Praktikumsaufgabe denkbar ist, muss der organisatorische Rahmen flexibel sein. Im Vordergrund soll jeweils der Gesichtspunkt möglichst guter Lernmöglichkeiten stehen.

## 9 Studienfinanzierung und zeitliche Belastung der Studierenden

Die Art der Studienfinanzierung und die zeitliche Belastung der Studierenden wurden mit derselben Methode wie in den Vorjahren ermittelt. Die Ergebnisse sind in den Tabellen 19 und 20 dargestellt.

Tabelle 19: Angaben zur Finanzierung des Studiums im Studienjahr 1999/2000 in Prozent

	4. Jahrgang		3. Jahrgang		2. Jahrgang		1. Jahrgang	
	1. Sem.	2. Sem.	3. Sem.	4. Sem.	5. Sem.	6. Sem.	7. Sem.	8-Sem.
1. Befr. N=	30	21	22	11	10	9	12	13
2. Befr. N=	6	15	10	8	9	14	14	9
Bafög	24	33	38	36	60	44	17	15
	17	33	30	63	33	50	14	22
Unterstützung durch Eltern	31	33	24	18	20	11	17	7
	33	27	20	13	11	14	14	11
Unterstützung d.Partner/in	14	10	10	9	10	56	42	31
	17	7	10	-	67	43	50	33
eigene Berufstätigkeit	87	81	91	82	70	67	58	85
	67	67	80	75	11	64	71	89
sonstige Finanzierung	10	19	19	27	-	11	8	23
	17	7	50	25	22	7	14	22

Bei den Angaben zur Finanzierung handelt es sich um Prozentangaben. Hier macht sich die geringe Beteiligung in den höheren Semestern in zum Teil großen Schwankungen in den Prozentangaben bemerkbar. In Übereinstimmung mit allen vorhergehenden Befragungen wurde auch diesmal mit einer Ausnahme in allen

Semestern und bei beiden Befragungszeitpunkten eigene Erwerbstätigkeit als häufigste Finanzierungsquelle genannt. Finanzielle Unterstützung durch Partnerin oder Partner spielte nur in den ersten beiden, durchschnittlich bereits bei Studienbeginn älteren, Jahrgängen eine wesentliche Rolle, während sich eine Unterstützung durch die Eltern erwartungsgemäß eher beim dritten und vierten Studienrendenjahr fand.

Der mittlere zeitliche Aufwand, der von den Studierenden für das Studium getrieben wurde, schwankte, wie Tabelle 20 zeigt, deutlich nach Semestern.

Tabelle 20: Wöchentlicher Zeitaufwand nach Kategorien im dritten Studienjahr (Zeitstunden, Mediane)

	4. Jahrgang		3. Jahrgang		2. Jahrgang		1. Jahrgang	
	1. Sem.	2. Sem.	3. Sem.	4. Sem.	5. Sem.	6. Sem.	7. Sem.	8. Sem.
1. Befragung N=	30	21	22	11	10	9	12	13
2. Befragung N=	6	15	10	8	9	14	14	9
Lehrveranstaltungen	16 13	21 20	11 18	13 15	3 4	17 31	20 19	0 0
Selbststudium	14 22	13 10	14 13	11 12	0 2	8 7	25 25	20 23
Schule					11 23			
sonst. praktikumbez. Aufw.					17 16			
Erwerbstätigkeit	16 3	14 14	20 2	2 11	3 0	10 6	2 6	12 7
Haushalt/Betreuung	8 19	9 7	8 7	8 6	4 5	9 4	10 9	28 18
studienbez. Aufwand ges.	28 34	35 33	25 30	24 26	46 40	23 36	43 45	20 23
gebundene Zeit gesamt	63 74	62 60	58 52	56 51	62 68	56 58	76 78	61 58

Klare Belastungsspitzen fanden sich im 5. und 7. Semester. Das 5. Semester ist das Praxissemester, in dem vor allem die Anwesenheit in der Schule und die Vor- und Nachbereitung der eigenen Unterrichtsstunden zeitintensiv sind. Im 7. Semester sind nach dem Studienverlaufsplan eigentlich 4 Fachprüfungen und ein Leistungsnachweis vorgesehen. Auf Wunsch der Studierenden wurden die Veranstaltungen, die auf die Prüfung Didaktik, Methodik, Organisation 2 vorbereiten, alle bereits bis zum 6. Semester angeboten, so dass diese Prüfung bereits nach dem 6. Semester absolviert werden konnte. Dennoch erwiesen sich die restlichen Prüfungen am Studienende als recht aufwändig. Dafür wird allerdings für die

anderen Semester ein zeitlicher studienbezogener Aufwand angegeben, der deutlich unter einer normalen Arbeitnehmerwoche liegt.

## 10 Prüfungen und Leistungsnachweise

Im Studienjahr 1999/2000 wurden wieder alle Prüfungen zweimal pro Semester angeboten. Die Zahl der durchgeführten Prüfungen und die Ergebnisse sind ebenso wie die erworbenen Leistungsnachweise Tabelle 21 zu entnehmen.

Tabelle 21: Ergebnisse der Prüfungen und Leistungsnachweise im Studienjahr 99/2000

Fachprüfung (FP)/ Leistungsnachweis (LN)	Wintersemester 99/2000					Sommersemester 2000				
	Note					Note				
	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5
<b>Grundstudium</b>										
Grundlagen der Erziehungswissenschaft (FP)	5	7	11	4	-	-	-	-	1	-
Methodische Grundlagen (FP)	7	19	1	1	-	-	-	-	-	-
Fachenglisch (LN)	6	6	2	-	-	2	11	3	1	-
Gesundheit (FP)	-	-	1	-	-	4	13	10	1	3
Pflegelehre (FP)	-	-	-	-	-	4	17	7	-	1
Didaktik (FP)	10	9	2	-	-	-	-	-	-	-
Pflegepraxis (FP)	4	5	5	1	-	1	-	-	-	-
Eth., rechtl. u. betriebsw. Aspekte (LN)	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Naturwissenschaftl. Grdl. (LN)	3	5	7	8	1	-	-	-	-	-
Psychol.-sozialw. Grdl. (LN)	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<b>Hauptstudium</b>										
Begutachtung (LN)	-	-	-	-	-	2	16	4	-	-
Unterrichtspraxis (FP)	8	9	5	-	-	-	-	-	-	-
Entwicklungs- u. Sozps. (FP)	-	-	-	-	-	3	3	1	-	1
BWL (FP)	-	-	-	-	-	5	4	4	-	-
Naturw. Grndl. 1 (FP)	-	-	-	-	-	2	5	1	1	-
Pflegedidaktik (FP)	10	8	1	1	2	-	-	-	-	-
Pflege (FP)	9	10	-	2	-	-	-	-	-	-
Didaktik/Methodik...2 (FP)	11	6	4	-	-	13	5	4	-	2
Angew. Sozialw. (FP)	4	3	-	-	-	-	-	-	-	-
Recht (FP)	5	2	-	-	-	-	-	-	-	-
Naturw. Grndl. 2 (FP)	4	7	-	-	-	-	-	-	-	-
Fachd. Vertiefung PSG (LN)	5	2	-	-	-	-	-	-	-	-
Fachd. Vertiefung BRG (LN)	2	3	-	-	-	-	-	-	-	-
Fachd. Vertiefung NWG (LN)	5	7	-	-	-	-	-	-	-	-

Hinsichtlich der Fachprüfungen sind in der Tabelle auch Wiederholungsprüfungen enthalten. Im Hauptstudium können die Studierenden wählen zwischen drei Vertiefungsbereichen: psychologisch-sozialwissenschaftliche Grundlagen, betriebswirtschaftlich-rechtliche Grundlagen und naturwissenschaftliche Grundlagen. Aus der Zahl der Prüfungen ist zu entnehmen, dass nicht wenige Studierende mehrere Vertiefungen wählen und auch entsprechende Zusatzprüfungen ablegen. Das ist möglich, weil die Veranstaltungen der Vertiefungsbereiche überschneidungsfrei angeboten werden konnten. Das bedeutete allerdings, dass die Pflichtveranstaltungen des Hauptstudiums auf zwei Tage zusammengedrängt werden mussten.

Zusätzlich zu dieser querschnittsmäßigen Auswertung der Prüfungen und Leistungsnachweise im Berichtszeitraum wurde versucht, dem individuellen Studienverlauf in den einzelnen Studierendenjahrgängen nachzugehen. Es wurde dabei überprüft, inwieweit die Prüfungen innerhalb des nach der Studienordnung vorgesehenen Zeitraumes absolviert wurden.

Der erste Jahrgang hatte ursprünglich 33 Personen umfasst, davon waren im SS 2000, wie bereits im Jahr zuvor (Rennen-Allhoff, 1999), noch 23 immatrikuliert. Eine davon hatte bereits seit der Mitte des ersten Semesters zunächst wegen eines Referendariats nicht mehr an den Veranstaltungen teilgenommen, eine andere nahm nach Beurlaubung wegen Schwangerschaft und Geburt an den Veranstaltungen des nächsten Jahrgangs teil, und bei einer weiteren Studierenden musste das Studium wegen nicht gesicherter Finanzierung zeitlich gestreckt werden. Von den verbleibenden 20 Studierenden hatten im 8. Semester alle die für die Zulassung zur Diplomarbeit erforderlichen Vorleistungen erbracht, 12 gaben ihre Diplomarbeit noch im Verlaufe des Sommersemesters ab, die anderen hatten die Arbeit bereits angemeldet oder bereiteten die Anmeldung durch Themensuche vor.

Auch der zweite Jahrgang hatte ursprünglich 33 Personen umfasst. Davon waren im 6. Semester noch 25 immatrikuliert. In einem Falle wurde das Studium tatsächlich erst ein Jahr später aufgenommen, in einem anderen Falle setzte eine Studierende wegen Schwangerschaft aus, zwei immatrikulierte Personen nahmen nicht an den Veranstaltungen teil. Von den verbleibenden 21 Personen waren 2 im 6. Semester in je einem Fach durchgefallen, bei einer anderen fehlte noch die Prüfung im Vertiefungsbereich. Hinzu kam hier eine Studierende aus dem ersten Jahrgang, die nach einjähriger Pause wieder eingestiegen war und jetzt alle Prüfungen und Leistungsnachweise des 6. Semesters erbracht hatte.

Im dritten Jahrgang waren am Anfang des ersten Semesters 35 Personen immatrikuliert gewesen, darunter auch 3, die nicht an den Veranstaltungen teilgenommen

men und auch keine Prüfung und keinen Leistungsnachweis in Angriff genommen hatten. Eine dieser Personen nimmt jetzt zwei Jahre später erst wirklich das Studium auf. Bei zwei Studierenden fehlte nach dem vierten Semester noch der Leistungsnachweis des 4. Semesters, bei einem ein Leistungsnachweis des 3. Semesters, die 19 restlichen hatten alle Prüfungen und Leistungsnachweise absolviert.

Im vierten Studierendenjahrgang lag die Ausgangszahl mit 37 (einschließlich bestandener Einstufungsprüfungen) noch etwas höher. Nach dem 2. Semester hatten 28 Studierende alle vorgesehenen Fachprüfungen und Leistungsnachweise absolviert, 5 immatrikulierte Personen hatten nicht an den Veranstaltungen teilgenommen und auch keine Prüfung und keinen Leistungsnachweis versucht. Nach dem 1. Semester hatte eine Studierende sich nicht zurückgemeldet, drei Studierende waren in einem oder mehreren Fächern des 2. Semesters durchgefallen.

Auch in diesem Jahr zeigte sich, dass „Schwund“ vor allem in den ersten Semestern eintritt, manche Studienanfängerinnen und –anfänger stellen bereits in den ersten Tagen und Wochen fest, dass das Studium für sie nicht das Richtige ist oder sich mit Berufstätigkeit, Familie oder anderen Verpflichtungen nicht in der erwarteten Weise vereinbaren lässt oder auch, dass die Erfolgsaussichten gering sind. Dass ein Studienabbruch in solchen Fällen früh erfolgt, ist durchaus wünschenswert. In wenigen anderen Fällen bleiben „Karteileichen“ über längere Zeit immatrikuliert, bei anderen Studierenden verzögert eine Schwangerschaft oder eine fehlende Studienfinanzierung das Studium. Die Daten zeigen aber auch, dass das Studium von einer Mehrzahl der Studierenden in der vorgesehenen Zeit zu schaffen ist.

## 11 Fazit

Wie schon in den Vorjahren überstieg auch 1999 die Bewerberzahl deutlich die Zahl der Studienplätze, und die Einschreibezahlen lagen wieder erheblich unter den Bewerberzahlen, allerdings höher als in den Vorjahren. Hinzu kommen im ersten Semester jeweils zahlreiche Gasthörerinnen und Gasthörer, die beabsichtigen, eine Einstufungsprüfung abzulegen. Dabei stößt der Fachbereich an seine räumlichen Grenzen. Anstrengungen zur Erhöhung der Einschreibezahlen will der Fachbereich unter diesen Umständen nicht unternehmen, zumal sonst auch im Hinblick auf die Praxisbetreuung die gewünschte Qualität nicht mehr gewährleistet werden kann.

Die Art der Berechnung der Kapazitätswahlen stellt für den Fachbereich insofern ein Problem dar, als dabei die Besonderheiten einer einphasigen Lehrerausbil-

dung nicht berücksichtigt werden, denn die Lehrkräfte für besondere Aufgaben gehen voll in die Kapazitätsberechnung ein, obwohl sie während des Praxissemesters im Wintersemester nicht und im Sommersemester nur in reduziertem Umfang für die Lehre in der Hochschule zur Verfügung stehen, ansonsten aber vor allem Unterrichtsanleitung vor Ort in den Pflegeschulen leisten, ähnlich wie dies bei anderen Lehrerausbildungen die Bezirksseminare tun.

Die Gestaltung der Praxisphasen hat sich, wie auch diese Evaluation des vierten Studienjahres zeigt, außerordentlich bewährt, sowohl aus Sicht der Studierenden als auch aus Sicht der Praxiseinrichtungen und der Lehrenden des Fachbereichs. Die enge Zusammenarbeit zwischen Fachhochschule und pädagogischen Einrichtungen im Pflegebereich, wie sie sich im Zuge der Ausgestaltung der Praxisphasen eingeschrieben hat, dürfte auch dazu beigetragen haben, dass die Berufseinstimmung des ersten Studierendenjahrgangs sehr positiv verlief (vgl. Rennen-Allhoff, in Vorb.).

Alle Lehrveranstaltungen wurden auch im Berichtsjahr einer studentischen Veranstaltungskritik unterzogen. Dabei wird nicht davon ausgegangen, dass so die wahre Qualität einer Veranstaltung gemessen werden kann, erfasst werden kann lediglich die Akzeptanz. Akzeptanz aber wird als eine wesentliche Voraussetzung für Lernerfolg angesehen. Deutlich wurde in diesem Jahr, dass es offenbar keine Akzeptanzprobleme hinsichtlich der Konzeption der Lehrveranstaltungen gibt. Ziele und Inhalte wurden durchweg als sinnvoll oder sehr sinnvoll im Hinblick auf das Studienziel beurteilt. Bei einigen wenigen Veranstaltungen gab es Akzeptanzprobleme hinsichtlich der Durchführung, die in der Regel im Gespräch anzugehen versucht wurden.

Die nach der Evaluation des dritten Studienjahres eingeleiteten Veränderungen im Bereich Fort- und Weiterbildung und Praxisanleitung (Lehrveranstaltungen und Praxisbetreuung in einer Hand, stärkere Berücksichtigung organisatorischer und betriebswirtschaftlicher Fragen von Fort- und Weiterbildung) haben zu deutlich verbesserter Akzeptanz in diesem Bereich geführt.

Bemerkenswert ist die geringe Vorhersagekraft des Interesses an bestimmten Lerninhalten zu Studienbeginn hinsichtlich der späteren Akzeptanz der betreffenden Lehrveranstaltungen. Über mehrere Jahre hinweg war das Interesse an den Inhalten der Einführungswochen (wissenschaftliches Arbeiten, EDV) vorher verhältnismäßig gering, die Einführungswochen wurden dann aber regelmäßig positiv beurteilt. Man verbuchte einen raschen Lernzuwachs in angenehmer Arbeitsatmosphäre und betrachtete diese Inhalte später auch als wichtig. Ähnliche Beobachtungen lassen sich auch hinsichtlich betriebswirtschaftlicher und rechtlicher Inhalte machen, die in der pflegerischen Grundausbildung meist nur eine

geringe Rolle spielen und für die bei Studienbeginn ebenfalls verhältnismäßig wenig Interesse geäußert wird. Die entsprechenden Inhalte des Pflichtbereichs werden von den meisten Studierenden dann als wichtig angesehen und dieser Bereich wird inzwischen von einer zunehmenden Zahl von Studierenden als Vertiefungsbereich gewählt.

Die ausführliche formelle Evaluation des Studiengangs, über deren Ergebnisse hier berichtet wurde, wird von einem intensiven Diskussionsprozess begleitet, in den Studierende, Lehrende und zum Teil auch Praxiseinrichtungen einbezogen sind. Diese Diskussion bezieht sich sowohl auf die weitere Ausgestaltung einzelner Bereiche, wie zum Beispiel Qualitätsmanagement, aber auch auf allgemeine Leitlinien für eine künftige Reform des Studiengangs. Dabei gibt es Übereinstimmung hinsichtlich folgender Punkte:

- Modularisierung: Damit ist die Aufteilung des Lehrangebots auf einzelne thematische Blöcke gemeint, hinsichtlich derer sowohl kognitive Lernziele als auch Lernziele auf der Ebene von Einstellungen und Fertigkeiten formuliert werden. Die Studierenden können sich so besser auf einen Inhaltskomplex konzentrieren; Ziel ist eine größere Verarbeitungstiefe.
- Verminderung des Anteils darbietender Veranstaltungen, deren Inhalte weitgehend auch Büchern oder anderen Medien entnommen werden können, und Vergrößerung des Anteils aktiver Lernformen (wie problemorientiertes Arbeiten, Fallarbeit, Planspiel, Moderation, Fertigkeitentraining).
- langfristig Weiterentwicklung zu einer Bachelor-Master-Abfolge, wobei der Bachelor-Abschluss eine Berufsqualifizierung im Pflegebereich zum Ziel hat und der Masterstudiengang den pädagogischen Anteil enthält. Eine solche Struktur würde auch den Vorstellungen entsprechen, die der Expertenrat in Nordrhein-Westfalen kürzlich für die Lehrerbildung allgemein geäußert hat. Wie ein Bachelor-Abschluss im Pflegebereich unter den gegebenen gesetzlichen Bedingungen (Berufszulassungsgesetze) aussehen kann, bedarf allerdings noch sorgfältiger Prüfung.

## Literatur

Rennen-Allhoff, B. (1997 a, 1. Aufl.). Konzeption des Studiengangs Pflegepädagogik an der Fachhochschule Bielefeld. Fachhochschule Bielefeld, Fachbereich Pflege und Gesundheit, Berichte aus Lehre und Forschung, Nr. 1.

Rennen-Allhoff, B. (1997 b). Evaluation des Lehrangebots im Studiengang Pflegepädagogik an der FH Bielefeld –Eingangsbefragung. Fachhochschule Bielefeld, Fachbereich Pflege und Gesundheit, Berichte aus Lehre und Forschung.

Rennen-Allhoff, B. (1997 c). Untersuchungen zur Studierbarkeit des Studienangebots im Studiengang Pflegepädagogik an der Fachhochschule Bielefeld – WS 96/97. Fachhochschule Bielefeld, Fachbereich Pflege und Gesundheit, Berichte aus Lehre und Forschung, Nr. 3.

Rennen-Allhoff, B. (1997 d). Evaluation des ersten Studienjahres im Studiengang Pflegepädagogik an der Fachhochschule Bielefeld. Fachhochschule Bielefeld, Fachbereich Pflege und Gesundheit, Berichte aus Lehre und Forschung, Nr. 4.

Rennen-Allhoff, B. (1998 a). Evaluation des zweiten Studienjahres im Studiengang Pflegepädagogik an der Fachhochschule Bielefeld. Fachhochschule Bielefeld, Fachbereich Pflege und Gesundheit, Berichte aus Lehre und Forschung, Nr. 7.

Rennen-Allhoff, B. (1998 b, 2. Aufl.). Konzeption des Studiengangs Pflegepädagogik an der Fachhochschule Bielefeld. Fachhochschule Bielefeld, Fachbereich Pflege und Gesundheit, Berichte aus Lehre und Forschung, Nr. 1.

Rennen-Allhoff, B. (1999). Evaluation des dritten Studienjahres im Studiengang Pflegepädagogik an der Fachhochschule Bielefeld. Fachhochschule Bielefeld, Fachbereich Pflege und Gesundheit, Berichte aus Lehre und Forschung, Nr. 8.

Rennen-Allhoff, B. (in Vorb.). Ergebnisse der Befragung der ersten Studierenden des Studiengangs Pflegepädagogik an der Fachhochschule Bielefeld. Fachhochschule Bielefeld. Fachbereich Pflege und Gesundheit. Berichte aus Lehre und Forschung.

Schnitzer, K., Isserstedt, W., Müßig-Trapp, P. & Schreiben, J. (1998). Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland – Vorbericht. Ausgewählte Ergebnisse der 15. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem. Bonn: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie.



# Anhang

## Programm der Einführungswochen